

Manfred G. Schmidt

Lateinische Epigraphik

Eine Einführung

3. Auflage



WBG 
Wissen verbindet

|II|Einführungen Altertumswissenschaft

Herausgegeben von
Gregor Weber

|III|Manfred G. Schmidt

Lateinische Epigraphik

Eine Einführung

3. Auflage



Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

3., durchgesehene Auflage 2015

© 2015 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt

1. Auflage 2004

Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-26755-2

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-74029-1

eBook (epub): 978-3-534-74030-7

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

|IV|*Für Elena und Susana*

|V|Inhaltsverzeichnis

Vorwort

I. Einleitung

II. Zur Geschichte der lateinischen Epigraphik

III. Epigraphischer Befund und Edition

1. Editorische Prinzipien
2. Das Handwerk des Epigraphikers
3. Paläographie der lateinischen Inschriften
4. Die Edition

IV. Inschriftenklassen

1. Kalender, Fasten, Protokolle (*fasti Romani, commentarii*)
2. *Instrumenta publica*
 - a. Gesetze, Senatsbeschlüsse, Konstitutionen
 - b. Militärdiplome (*diplomata militaria*)
 - c. Patronats- und Freundschaftstafeln (*tabulae patronatus, tesserae hospitales*)
3. Weihinschriften (*tituli sacri*)
 - a. Götter- und Kaiserweihungen
 - b. Fluchtafeln (*defixionum tabellae*)
4. Ehreninschriften (*tit. honorarii*)
5. Bauinschriften
 - a. Inschriften öffentlicher und privater Bauten (*tit. operis publici et privati*)
 - b. Meilensteine (*miliaria*)
 - c. Grenzsteine (*termini*)
6. Grabinschriften (*tit. sepulcrales*)
7. Dipinti, Graffiti und Schreibtäfelchen

- a. Dipinti (*tit. picti*) und Graffiti (*tit. scarifati*)
- b. Schreiftäfelchen (*tabulae scil. ceratae*)
- 8. Kleininschriften (*instrumentum domesticum*)

V. *Nomina*

VI. Die Kaisertitulatur

VII. Ämter, Posten und Kommandos

VIII. Datierung von Inschriften

[VI] IX. Kaiser und Konsuln des 1. bis 3. Jahrhunderts
n. Chr. – von Augustus bis Gallienus

X. Abkürzungen in Inschriften

XI. Literatur

1. Datenbanken und Editionen
2. Systematisches Verzeichnis der Sammlungen
lateinischer Inschriften im CIL
3. Editionen und Auswahl Sammlungen
4. Bibliographien, Einführungen, Hilfsmittel
5. Monographien, Sammelbände, wichtigere Aufsätze

Abbildungsnachweis

Register

Stellenverzeichnis der behandelten Inschriften

|VII|Vorwort

Als mich Gregor Weber als Herausgeber der Reihe altertumswissenschaftlicher Einführungen fragte, ob ich eine Einführung in die lateinische Epigraphik schreiben wolle, habe ich spontan zugesagt. Nach über dreißig Jahren war Ernst Meyers verdienstvolles Büchlein (Darmstadt 1973; 3. unveränd. Aufl. 1991) nicht mehr auf dem aktuellen Forschungsstand; und ihm fehlte ein wichtiges Element einer Einführung: die exemplarische Präsentation von Inschriften mit Foto oder Zeichnung, im Originaltext mit Übersetzung und kurzem Kommentar.

Freilich mußte in der hier vorgelegten, knappen Darstellung des Gegenstands das Beispiel weniger Inschriften genügen, wobei die Beschränkung auf ca. dreißig Abbildungen dazu zwang, verschiedene Themen gegebenenfalls an einer Inschrift abzuhandeln.

Neben den textkritischen Standardeditionen habe ich deshalb immer auch Auswahlammlungen zitiert, die durch Kommentar oder Übersetzung gerade dem Neuling willkommene Hilfestellung geben können. An erster Stelle sind hier Leonhard Schumachers *Römische Inschriften* zu nennen, eine mit sicherer Hand ausgewählte und schnörkellos kommentierte Sammlung von fast 300 lateinischen Inschriften, die das Spektrum der im Rahmen dieser Einführung gegebenen *exempla* erweitert.

Der bibliographische Nachweis von Inschriften wurde ansonsten auf die Angabe der verbindlichen Edition im Corpus (*CIL*) oder den Verweis auf die *Année épigraphique* (*AE*) beschränkt, während der Leser sich mit Hilfe des

Index über Korrekturen und Neulesungen im Corpus selbst und über die Publikation in älteren Auswahl­sammlungen informieren kann. Die über das Corpus hinaus­führenden, neueren Arbeiten zu den Inschriften werden zudem im *Guide de l'épigraphiste* (= *Guide*) nachgewiesen (Aktualisierungen hierzu im Internet unter: www.antiquite.ens.fr/publications/guide_en.html). Ein Beispiel:

Zur Inschrift *CIL* IX 2855 (s. unten S. 57 und 84) gibt der *Index* einen Verweis auf *CIL* V 1066*, 3 sowie auf Dessaus Sammlung der *Inscriptiones Latinae Selectae*, *ILS* 5501. Der *Guide* wiederum nennt in seiner systematischen Bibliographie unter *CIL* IX die neuere Forschung zur *Regio quarta* Italiens und speziell zu *Histonium* – in diesem Falle unter der Nr. 691 Marco Buonocores Ergänzungen in: *Supplementa Italica* n. s. 2, Rom 1983, 97–144. Damit ist die ältere wie die neuere epigraphische Forschung zu dieser Inschrift aus *Histonium* aufgeschlossen (zur kombinierten Benutzung von *CIL* und *Index*, *AE* und *Guide* vgl. im übrigen unten S. 132f.).

Zu danken habe ich dem 'Deutschen Archäologischen Institut' in Rom, namentlich Frau Dr. Sylvia Diebner, die freundlicherweise Aufnahmen aus dem Fotoarchiv zur Publikation freigegeben hat; ebenso Dr. Hans-Georg Kolbe, dem ehemaligen wissenschaftlichen Direktor daselbst, den Freunden |VIII|Dott. Marco Buonocore (Scriptor Latinus an der 'Biblioteca Apostolica Vaticana') und Dr. Armin U. Stylow (Leiter des 'Centro *CIL* II²', Univ. Alcalá de Henares), auf deren Aufnahmen aus Italien, Afrika und Spanien ich zurückgreifen konnte.

Ein ganz herzlicher Dank geht an die Kollegen vom *Corpus Inscriptionum Latinarum* (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften), allen voran Marcus Dohnicht und Dr. Andreas Faßbender, – nicht nur für ihre

vielfältigen Hinweise und Korrekturen, sondern auch für die editorische Betreuung des Buches.

Prof. Dr. Gregor Weber bin ich besonders verpflichtet - er hat diese Einführung angeregt und die sukzessiv eingehenden Manuskriptsendungen trotz vielfältiger Verpflichtungen jederzeit gern gelesen und kommentiert. Dr. Harald Baulig, dem Verlagslektor für die Altertumswissenschaften, danke ich für sein Verständnis im Umgang mit 'viel beschäftigten' - sprich: säumigen - Autoren. Und schließlich gibt es immer ein *last not least*:

Meiner Frau Estrella Velasco Servert sage ich meinen allerherzlichsten Dank dafür, mit wachem Interesse und kritischem Blick verschiedene Fassungen geduldig gelesen und sachkundig korrigiert zu haben.

Berlin, im Juni 2004

Manfred G. Schmidt

Vorwort zur zweiten Auflage:

Die positive Aufnahme des Buches, die nun eine zweite Auflage notwendig macht, hat mich darin bestärkt, an der Systematik desselben nichts zu verändern. Wenn vereinzelt angeregt wurde, doch ein Kapitel dem Militär zu widmen oder detaillierter die verschiedenen Posten der senatorischen oder ritterlichen Laufbahn darzustellen, so lehrt ein Blick auf neuere, umfängliche Handbücher und Einführungen, daß in der Fokussierung auf die eigentliche Disziplin mehr Gewinn liegt:

Dies ist kein Handbuch der römischen Verwaltungsgeschichte, auch keine Geschichte der Legionen Roms oder gar eine römische Sozialgeschichte.

Diese Einführung orientiert sich streng an ihrem Thema – an der lateinischen Epigraphik, die naturgemäß in alle Bereiche römischer Kultur und Lebenswelt führt. Für die vertiefende Arbeit zu einzelnen Themen sei hier nochmals auf die reichen Literaturangaben hingewiesen. Ich habe daher im wesentlichen die bibliographischen Angaben aktualisiert und nebenbei kleinere Ergänzungen eingefügt.

Für Hinweise und Hilfe bei der Drucklegung bin ich wieder meinem Kollegen Marcus Dohnicht (*CIL*) verpflichtet. Auch diese zweite Auflage widme ich meinen Töchtern, die jetzt schon mit mehr Verständnis dem Buch folgen können.

Berlin, im Oktober 2010

Manfred G. Schmidt

|1| I. Einleitung

Arbeitsfeld und Zeitraum

Lateinische Inschriften sind für die allseitige Erforschung römischer Lebenswelt und Geschichte von unschätzbarem Quellenwert. Als unmittelbare Hinterlassenschaft der Antike, als 'sprechende' Zeugnisse einer vergangenen Kultur, die das Bild Europas nachhaltig geprägt hat, geben Inschriften verlässliche Orientierung im Trümmerfeld archäologischer Überreste und weisen den Monumenten oftmals erst ihren 'Sitz im Leben' an. Seit dem frühen Rom, in bedeutender Zahl aber erst in Augusteischer Zeit und in der Folge dann die ganze Kaiserzeit hindurch bis ins 6. Jh. n. Chr., begleiten lateinische Inschriften die tausendjährige Geschichte Roms, ihrer Provinzen, ihrer Menschen und spiegeln als allgegenwärtiges Medium alle Facetten gesellschaftlicher Kommunikation wider. Ob gemeißelte Grabinschrift aus Nordafrika oder gemalte Inhaltsangabe auf spanischen Amphoren, ob Besitzerinschrift auf römischem Sklavenhalsband, obszönes Graffito an den Häuserwänden Pompejis oder Straßenbauinschrift an syrischem Fels - so vielfältig wie Form und Material des Inschriftträgers sind auch die Texte selbst, die uns aus allen Teilen des Imperium Romanum und auf ganz unterschiedlichen Inschriftträgern erhalten sind.

Gegenstand der lateinischen Inschriftenkunde oder der Epigraphik (von griech. ἐπι γράφειν "auf-, einschreiben") sind alle originären lateinischen Schriftzeugnisse aus römischer Zeit, die uns auf dauerhaftem Material überliefert sind. Ja, sogar Inschriften auf nicht beständigen

Materialien, etwa *tabulae ceratae* oder mit Tinte beschriebene Holztäfelchen, zählen dazu (s.u.S. 76f.), auch solche auf Gemmen und Ringen, während die Münzlegenden und die schriftliche Hinterlassenschaft auf Papyri oder Pergament eigenen Disziplinen vorbehalten sind.

Letzteres, das Pergament, ist als Beschreibstoff, der seit dem 4. Jh. n. Chr. für die literarische Überlieferung gebräuchlich wurde, Träger der gesondert zu behandelnden Buchkultur. Freilich haben auch Inschriften auf Bronze oder Stein Zeugnisse 'literarischen' Ranges bewahrt:

Inschriften 'literarischen' Ranges

Man denke nur an die 'Königin der lateinischen Inschriften' (Th. Mommsen), den Tatenbericht des Augustus (*Res gestae divi Augusti*), die Rede des Kaisers Claudius im Senat (CIL XIII 1668; zu beiden Zeugnissen s.u.S. 37), die Grabrede eines Witwers aus Augusteischer Zeit, die sog. 'Laudatio Turiae' (CIL VI 41062), oder man denke an dichterische Zeugnisse wie den Wechselgesang zwischen Praetextatus und seiner Frau Paulina in jambischen Senaren (CIL VI 1779 cf. *Index ad n.*) und das 'Carmen de obitu Probi' des Hl. Ambrosius (ICVR n. s. 4219b). Sie alle stehen der literarischen Überlieferung in nichts nach; und gerade die inschriftlich erhaltenen juristischen Texte zeigen, daß die Buchüberlieferung von Gesetzestexten aus späterer Zeit wie der 'Codex Theodosianus' (438 n. Chr.) eine epigraphische Vorgeschichte hat.

|2|Epigraphic habit

Der genauere Zeitraum des *epigraphic habit* in der römischen Welt, der Herausbildung und des Bestehens einer epigraphischen Kultur lateinischer Sprache, läßt sich nur regional genauer und damit unterschiedlich fassen – je

nach Ausbreitung und Dauer römischer Herrschaft: Die zeitlich weiteste Ausdehnung ergibt sich durch die Eckdaten der frühesten Zeugnisse Roms und seiner Umgebung im ausgehenden 7. und beginnenden 6. Jh. v. Chr., als man schon eine eigenständige lateinische Schrift und Sprache von etruskischen und umbrosabellischen Texten scheiden konnte, bis zum Anfang des 8. Jh. n. Chr. im westlichsten Teil des Imperium Romanum, wo das Jahr 711 n. Chr. das Datum der arabischen Eroberung Spaniens markiert und somit das Ende auch der genuin 'römischen' Epigraphik, - wiewohl diese im Westgotischen und Mozarabischen ihre unmittelbaren Nachfolger findet. So sind Anfang und Ende der lateinischen Epigraphik kaum durch eine scharfe Grenze zu markieren.

Romanisierung

Und der Epigraphiker sollte sich stets in Erinnerung rufen, daß selbst noch in der Kaiserzeit, der Zeit weitgehender Romanisierung auch entlegener Landstriche in den Provinzen und der Hochblüte lateinischer Epigraphik, immer auch andere Kulturen mit eigener Sprache (sog. Sub- und Adstratsprachen) existiert haben, beginnend mit den Zeugnissen der Etrusker und der Griechen, deren Schrift und Sprache sich in Süditalien und im Osten des Mittelmeerraumes weiter behaupten konnte, bis hin zu den Kulturen der Peripherie mit ihren unterschiedlichen Blütezeiten: Die Iberer, die Phönizier mit ihren Schriftzeugnissen, auf der anderen Seite das Aramäische, Syrische usw. Das Nebeneinander der Sprachen dokumentieren sinnfällig die bi- oder trilinguen Inschriften, die oft den gleichen Text in zwei oder drei Sprachen bieten. Berühmte Beispiele sind etwa die Werbeinschrift eines Steinmetzen von vielleicht karthagischer Abstammung in Latein und Griechisch (Di Stefano Manzella, *Mestiere* 126, Foto 42; Calabi Limentani, *Epigrafia latina* 16f. Taf. 1 mit Kommentar), eine Weihung

an Aesculapius mit lateinischem, griechischem und punischem Text aus republikanischer Zeit (*CIL* I² 2226 cf. *Index ad n.*) und eine späte bilingue Grabinschrift aus Tunesien (Henchir Brígita) (*CIL* VIII 793 = H. Donner, *Kanaanäische und aramäische Inschriften 1. Texte*, 1966, 26f. *Kommentar* II, 1968, 139 n. 142). Aber nicht nur das Nebeneinander, sondern auch die Durchdringung der Kulturen, vor allem die Adaption an das Römische, findet ihren Ausdruck in den Inschriften: Sei es nun die Integration fremder Namen im römischen Namensystem, die lateinische Schreibung von Texten anderer Sprachen (z.B. unten S. 49 mit Abb. 12), die Übernahme von Formeln und Wendungen in lateinischen Inschriften nach dem Vorbild anderer Kulturen (vgl. z.B. Häusle, *Denkmal* 22 Anm. 56), - oder, als ein Beispiel gesellschaftlichen Wandels: die Verschränkung indigener und römischer Ämter - etwa bei den Oberbeamten in Städten punischer Tradition, den *sufetes*, die gleichzeitig das römische Priesteramt eines *flamen* ausübten (z.B. *IRT* 321-323).

Epigraphik und Altertumswissenschaften

Die epigraphische Zunft, die sich das Sammeln, Lesen, Klassifizieren und Deuten dieser Inschriften, sodann ihre Edition und Kommentierung zur Aufgabe gemacht hat und die geographisch oder systematisch gegliederten Textsammlungen durch Indizes und Konkordanzen erschließt, ist angesichts des disparaten Quellenmaterials immer darauf angewiesen, ihre Techniken im Dienste der jeweiligen altertumswissenschaftlichen Fragestellung und unter Berücksichtigung der Methoden jener Disziplinen zur Anwendung zu bringen. Über den Epigraphiker sagt daher treffend Ernest Badian: "In a sense, he stands at the centre of ancient studies" (in: G. Susini, *The Roman Stonecutter*, Oxford 1973, vii). Epigraphik kann also nur im Zusammenwirken verschiedener Disziplinen sinnvoll betrieben werden und

stellt damit ein altertumswissenschaftliches Forschungsanliegen im umfassenden Sinne dar. Denn in jedem Falle bedarf sie der Archäologie und der historischen Topographie zur Beurteilung des Inschriftträgers und seines Grabungszusammenhangs (sofern ein solcher noch festzustellen ist), der Paläographie zur Klassifizierung und Datierung der Schrift, der Philologie zur Textkonstituierung und Einordnung in einen literarischen Kontext, je nach besonderer Problematik der Onomastik, der Sprachwissenschaft usw.

Andererseits sind jene eben genannten altertumswissenschaftlichen Disziplinen auf die Ergebnisse epigraphischer Grundlagenforschung im besonderen Maße angewiesen, da nur Inschriften (z.T. auch Papyri) unseren antiken lateinischen Textbestand heute noch nennenswert erweitern. Und ganze Zweige der Altertumswissenschaften – etwa die Prosopographie, die der Erforschung der Eliten in der römischen Gesellschaft gilt, oder die Forschung zur Sozialgeschichte ganz allgemein, zur Wirtschafts-, Verwaltungs- und Militärgeschichte – basieren großenteils auf diesem Quellenfundament.

Literarische und epigraphische Quellen

Wo die literarische Tradition schweigt oder nur bruchstückhaft und in Exzerpten auf uns gekommen ist (etwa die historiographische Literatur zur Geschichte des dritten nachchristlichen Jahrhunderts), vermag die inschriftliche Hinterlassenschaft oftmals einen Ersatz zu bieten.

Diachrone epigraphische Darstellungen wie die Fasten von Priestern und staatlichen Amtsträgern, Kalender und Chroniken von Städten und Institutionen, sind Vorläufer wie auch bleibendes Grundgerüst der historiographischen Tradition (Annalen); und selbst der *Cursus honorum*, die Darstellung der Ämterlaufbahn – manchmal auch der

Lebensstationen eines Menschen – lässt sich mit der literarischen Biographie vergleichen.

Daneben korrigieren, bestätigen oder ergänzen epigraphische Zeugnisse die literarische Tradition und geben – anders als diese, weil sie in der Regel unmittelbarer Überlieferung verdankt werden – ein von der Tradition unverfälschtes Zeugnis römischer Kultur und Geschichte. Das bestätigen die jüngsten Funde aus Spanien, die dem Bericht des Tacitus über den Tod des Germanicus und seine Folgen nun eine zeitgenössische, offizielle Version zur Seite stellen (vgl. unten S. 35f.).

Auch die Lexikographie, die ihren Ausgang von der handschriftlich tradierten ‘Literatur’ nimmt, begreift die epigraphischen Zeugnisse als den literarischen zur Seite zu stellen und bisweilen nur durch den Zufall der Überlieferung unterschieden. So ist es ganz selbstverständlich, wenn der ‘Thesaurus linguae Latinae’, das umfassende Wörterbuch lateinischer Sprache, auch immer das Zeugnis der antiken lateinischen Inschriften berücksichtigt.

|4|Bibl. Hinweise

Vgl. meine einführenden Bemerkungen in: Schmidt, *Corpus* 2f. (als Datei in der 1. Aufl. unter <http://cil.bbaw.de>). Zur Abgrenzung der Epigraphik von den Disziplinen Papyrologie und Handschriftenkunde siehe die ältere Diskussion bei W. Larfeld, *Griechische Epigraphik*, München 1914³, 1ff.; vgl. zuletzt Calabi Limentani, *Epigrafia latina* 16ff. – Beispiele ‘literarischer’ Inschriften: ‘Laudatio Turiae’, vgl. D. Flach, *Die sogenannte Laudatio Turiae. Einleitung, Text, Übersetzung und Kommentar*, Darmstadt 1991; ‘Carmen de obitu Probi’ des Hl. Ambrosius, vgl. M.G. Schmidt, *Hermes* 127, 1999, 99–116. – Der Begriff *epigraphic habit* wurde geprägt von R. MacMullen, *AJPh* 103, 1982, 233–246; s. schon S. Mrozek, *Epigraphica* 35, 1973, 113–118; zu den Grabinschriften vgl. E.A. Meyer, *JRS* 80, 1990, 74–96; zur Entwicklung in der Kaiserzeit G. Woolf, *JRS* 86, 1996, 22–39. Zum ‘epigraphic habit’, speziell zum Wandel im 3. Jh. n. Chr., vgl. den weit gespannten Ansatz von B. Borg – Chr. Witschel, in: Alföldy – Panciera (ed.), *Selbstdarstellung* 47–120. – Zunächst mit der Frage nach der Schreib- und Lesefähigkeit der Bevölkerung in der Stadt Rom und in den Provinzen verknüpft, der Frage nach der *literacy*, war *epigraphic habit* auf das Phänomen der Entstehung und des Niedergangs der epigraphischen Kultur Roms bezogen, während der Begriff jetzt als Synonym für ‘epigraphische

Kultur' regionaler Ausprägung gebraucht wird. Zur damit zusammenhängenden Frage nach der 'Romanisierung' siehe den umfassenden Forschungsbericht von G. Alföldy, *Romanisation - Grundbegriff oder Fehlgriff? Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Erforschung von Integrationsprozessen im Römischen Weltreich*, in: Zs. Visy (ed.), *Limes XIX. Proceedings of the XIXth Congress of Roman Frontier Studies held in Pécs, Hungary, September 2003*, Pécs 2005, 25-56. - Mozarabisch und Westgotisch: Beispiele bei E. Hübner, *Inscriptiones Hispaniae Christianae*, Berlin 1871, p. 68-90; ders., *Inscriptionum Hispaniae Christianarum supplementum*, ebda. 1900, p. 97-132. Zum Mozarabischen vgl. auch G. Ineichen, *Arabisch-orientalische Sprachkontakte in der Romania*, Tübingen 1997; siehe im übrigen die einschlägige romanistische Literatur; Hinweise auf neuere Lit. z.B. im Band A. Bollée - J. Kramer (ed.), *Latinitas et Romanitas*, Bonn 1997. - Durchdringung: Vgl. nur Solin, *Namenbuch*, zu den griechischen Personennamen in Rom; G. Alföldy, *Die Personennamen in der römischen Provinz Dalmatia*, Heidelberg 1969; vgl. M.L. Albertos Firmat, in: *ANRW II 29.2* (1983), 853-892 zu indigenen Namen in Hispanien (weiteres zur Onomastik im *Guide n. 1366ff.*); vgl. auch die Beiträge in: *ANRW II 29.2* (1983) von R. Schmitt (Griechisch und Latein in den östl. Provinzen), 554-586, W. Meid (zu gallorömischen Inschriften) 1019-1044. - Zu Bi- und Trilinguen siehe Häusle, *Denkmal 22f. 48f.*; Calabi Limentani, *Epigrafia latina* 18ff.; eine Sammlung nordafrikanischer Zeugnisse: G. Marcy, *Les inscriptions libyques bilingues de l'Afrique du Nord*, Paris 1936; vgl. die Beiträge in: J.N. Adams - M. Janse - S. Swain (ed.), *Bilingualism in Ancient Society. Language Contact and Written Text*, Oxford 2002; F. Biville - J.-C. Decourt - G. Rougemont (ed.), *Bilinguisme gréco-latin et épigraphie (Actes du colloque international, Lyon, 17-19 mai 2004)*, Lyon 2008. - Biographie und Epigraphik: G. Alföldy, *Inschriften und Biographie in der römischen Welt*, in: K. Vössing (ed.), *Biographie und Prosopographie. Internationales Kolloquium zum 65. Geburtstag von Anthony R. Birley*, Stuttgart 2005, 29-52. - Illustrationen zum Thema 'Epigraphik und Lexikographie' bietet der Beitrag von H. Solin, in: *Wie die Blätter am Baum, so wechseln die Wörter*, Stuttgart - Leipzig 1995, 57-78.

|5| II. Zur Geschichte der lateinischen Epigraphik

Antike und Mittelalter

Das Interesse an lateinischen Inschriften als philologischer oder historischer Quelle ist bereits in der antiken Literatur zu greifen – Beispiele finden wir etwa bei Livius mit den dort zitierten, gesetzlichen Bestimmungen des Jahres 186 v. Chr. (39, 18), die eine Teilnahme am Bacchanalien-Kult restriktiv reglementierten. Im Vergleich zu diesem noch heute auf einer Bronzetafel erhaltenen Senatsbeschluss (CIL I² 581 cf. *Index* ad n.; s. unten S. 32) zeigen die wörtlichen Übereinstimmungen im Livianischen Werk, daß der Historiker aus dokumentarischem, wohl inschriftlichem Material geschöpft hat: Und wie sollte es auch anders sein, wo doch die Inschrift in der Antike neben der Schriftrolle (und dem Papyrus in Ägypten) die gängigste Form schriftlicher Aufzeichnung war. Systematische Sammlungen inschriftlicher Zeugnisse in der Form von beschriebenen Holz- und Wachstäfelchen (*tabulae ceratae*) gab es insofern, als vor allem juristisch oder wirtschaftlich relevante Dokumente (Rechnungen, Pacht- und Kaufverträge und dergleichen) private wie öffentliche Archive füllten. Für politisch-administrative Entscheidungen konnten die Magistrate der Stadt Rom auf die Beschlüsse und Gesetze im Senatsarchiv zurückgreifen (R. J. A. Talbert, *The Senate of Imperial Rome*, Princeton 1984, 303ff.). Auch führt z.B. der regelmäßige Hinweis der Militärdiplome auf ihre öffentlich ausgehängte Urschrift in Rom zu einer inschriftlichen Sammelpublikation: Die Abschrift der

einzelnen, den Soldaten nach ihrer ehrenhaften Entlassung ausgehändigten Diplome folgt dem Wortlaut jener großen Bronzetafeln, die in Rom an genau bezeichneter Stelle veröffentlicht waren. Meist verweisen die Militärdiplome auf den Aushang einer Bronze, "die in Rom an der Mauer hinter dem Tempel des vergöttlichten Augustus bei der (Statue der) Minerva angebracht" war (zu den Militärdiplomen vgl. unten, S. 38f.). Inschriften wurden im alten Rom freilich nicht um ihrer selbst Willen gesammelt. So hatte der epigraphische Charakter für diese Sammlungen keinerlei Signifikanz.

Erst mit dem erwachenden Interesse des Abendlands an seiner antiken Tradition wird das epigraphische Zeugnis auch selbst Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung. Man entdeckt neben den literarischen Texten, die ja durch Spätantike und Mittelalter handschriftlich weiter tradiert wurden, die Inschrift als Teil eines Puzzles antiker Geschichte und Lebenswelt, das, bewahrt in den Ruinen antiker Stätten oder als Spolie an mittelalterlichen und neuzeitlichen Gebäuden verbaut, bei der Suche nach seinem ursprünglichen Kontext wissenschaftliche Aufmerksamkeit erregt. Gerade in Zeiten bewußter Rezeption der Antike wurde daher nicht nur der literarischen Tradition antiker Autoren nachgespürt, sondern es wurden auch Inschriften gesammelt und ediert:

|6| Aus karolingischer Zeit ist eine Abschrift der ersten uns bekannten Kompilation lateinischer und griechischer Inschriften im *Codex Einsidlensis* (9. Jh.) erhalten, jedoch noch nicht in systematischer Ordnung, sondern an den Ortsbeschreibungen orientiert, wie sie die im Codex vereinigten, verschiedenen Berichte aus Rom, Pavia und ein sog. 'Regionator', ein Itinerar zur Stadt Rom, boten (so L. Sensi). Das Interesse an den Inschriften des paganen Altertums bleibt zunächst aber gering; selbst Ausnahmen wie jene um 1140 verfaßte Schrift über die 'Mirabilia urbis Romae' zeigen fast ausschließliches Interesse an den

Monumenten und kaum an deren Inschriften. Nur die christlichen Inschriften erfreuen sich auch im frühen Mittelalter eigener Tradition – in berühmten Handschriften des 9. und 10. Jh. wie der *Sylloge Centulensis* oder dem *Corpus Laureshamense veterum syllogarum*. In der Zeit des Humanismus und der Renaissance bemühte sich die gelehrte Welt dann um ein neues Verständnis der inschriftlichen Tradition: Antike Inschriften wurden abgeschrieben und in handschriftlichen Corpora zusammengefaßt.

Das 15. und 16. Jahrhundert

Erste epigraphische Sammlungen verdanken wir berühmten Männern wie **Poggio Bracciolini** (1380–1459), dem Sekretär der päpstlichen Kurie, der im Jahre 1429 eine systematisch geordnete Syllogē (Sammlung) von antiken Inschriften vorlegt; er hatte sich eine Kopie des *Einsidlensis* angefertigt und die dort verzeichneten Inschriften mit der Sammlung von Inschriften, die er selbst gesehen und abgeschrieben hatte, verbunden. Allerdings blieb das epigraphische Interesse Poggios hinter seinem philologischen Engagement für die literarische Tradition der Antike weit zurück.

Sammlertätigkeit in einem weiteren geographischen Raum und rechtschaffenes, ja penibles Bemühen um die epigraphische Hinterlassenschaft der Antike verbinden sich in dieser Zeit mit dem Namen **Ciriaco d' Ancona** (um 1391–1455). Einer Kaufmannsfamilie entstammend, nahm dieser auf ausgedehnten Reisen in Italien, Griechenland und der Levante in großem Umfang griechische und lateinische Inschriften auf. Die von ihm geübte Praxis, eine genaue Beschreibung des Monuments zu geben, den Text der Inschriften sorgfältig zu kopieren und den jeweiligen Fundort gewissenhaft zu verzeichnen, nimmt bereits wesentliche Elemente der erst in der Folgezeit

entwickelten epigraphischen Methode vorweg und trug ihm den Titel eines 'Begründers der Inschriftenforschung' ein.

Giovanni Giocondo oder Ioannes Iucundus (um 1434-1515) war einer der typischen Universalgelehrten der Renaissance, Philologe und Theologe zugleich, Antiquar, Architekt und Ingenieur, der eine für seine Zeit mustergültige Sylloge vor allem stadtrömischer Inschriften vorlegte; aber auch Zeugnisse aus Dalmatien, Hispanien, Gallien und Griechenland finden sich bei ihm, so daß seine Sammlung nicht zuletzt wegen ihrer Reichhaltigkeit und ihres Umfangs von Späteren gern benutzt wurde.

Pirro Ligorio (1513-1583), jenem neapolitanischen Architekt, der als Nachfolger Michelangelos mit der Bauaufsicht der Basilica von St. Peter beauftragt worden war, blieb es schließlich vorbehalten, Monumente, Münzen und Inschriften der Antike erstmals in einer umfassenden, allerdings noch handschriftlichen Enzyklopädie zu beschreiben. In mehr als 40 Bänden, die sich größtenteils in den Archiven von Turin und Neapel befinden, suchte Ligorio die römische Welt zu erfassen - "*a labour of love*", wie |7|man sein Schaffen charakterisiert hat (H. Burns). Ligorios heftige Leidenschaft blieb nicht ohne Folgen: Komplette Neuerfindungen und Interpolationen antiker Inschriften stehen in seinem Werk neben Echem und haben damit auch den Wert der späteren, auf Ligorio aufbauenden Sammlungen gemindert. So ist sein Name in der Epigraphik zum Synonym für den Fälscher schlechthin geworden. In der Kunstgeschichte bemüht man sich heute, seine unbestrittenen antiquarischen Verdienste wieder stärker zu betonen, und auch einzelne, von ihm überlieferte, epigraphische Zeugnisse, die vorher in Verdacht gekommen waren, Fälschungen zu sein, ließen sich als echt erweisen.

Die vielfachen Bemühungen der gelehrten Welt des 15. und 16. Jahrhunderts fördern die Kenntnis der antiken Inschriften erheblich. Auf der reichen Ernte dieser Zeit

basieren jedenfalls die jetzt entstehenden Druckwerke wie die eines **Martinus Smetius** (gest. 1578), dessen umfassende Sammlung erst nach seinem Tode von Justus Lipsius im Jahre 1588 herausgegeben wurde. Seine allgemein hoch eingeschätzte Zuverlässigkeit, sein Bemühen um Autopsie der Inschriften, schließlich die erstmals von ihm nicht nach geographischen, sondern nach inhaltlichen Kriterien vorgenommene Ordnung und der Schlüssel zum Ganzen, die Indizes, sichern ihm einen Ehrenplatz in der Geschichte der Epigraphik.

Gruter und die gedruckten Corpora

Wenig später findet die epigraphische Forschung zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der Heidelberger Sammlung von **Jan Gruter** (1560–1627) einen Höhepunkt: Kein geringerer als der berühmte Philologe **Joseph J. Scaliger** hatte dieses erstmals im Jahre 1602/03 erschienene 'Corpus absolutissimum' angeregt und mitgestaltet, das eine Sylloge aller damals bekannten Inschriften des Imperium Romanum bieten wollte; Scaliger selbst hat sich dann der Mühe unterzogen, die von Gruter gesammelten 12.000 Inschriften nach dem Vorbild von Martin Smetius durch ausführliche Indizes zu erschließen (vgl. A. Grafton, *Lias* 2, 1975, 109ff.). So wurde der 'Gruter' zum Wegbereiter des modernen Inschriftencorpus und blieb bis zum Erscheinen des *CIL* zitierwürdiges Standardwerk.

Das folgende Jahrhundert war einer Vertiefung dieser altertumswissenschaftlichen Disziplin günstig: Die Skepsis des 18. Jahrhunderts gegenüber der literarischen Tradition, der ihren Ausdruck im sog. Pyrrhonismus fand, förderte maßgeblich die antiquarische Forschung und damit auch die Epigraphik; denn die Betonung des Quellenwerts unmittelbarer Zeugnisse wie der Münzen und Inschriften brachte eine rechte Belebung der epigraphischen Forschung - allerdings nicht immer zum

Guten: In einer Vielzahl von Editionen wurde manche unzulänglich abgeschriebene Inschrift immer wieder aufs neue kopiert, bisweilen aufs Geratewohl korrigiert, und mancher modernen Fälschung ein fester Platz in den Corpora zugewiesen. So standen in den beiden Jahrhunderten nach Gruter Gutes neben Schlechtem oder Zweifelhaftem, vieles verborgen in handschriftlichen Lokalgeschichten, anderes publiziert in wenig verbreiteten Drucken oder versteckt in halbwissenschaftlichen Sammelpublikationen, in denen so gern ein bunter Strauß aus numismatischen, epigraphischen und archäologischen Zeugnissen zu 'Antiquitates' gebunden wurde.

Ein Versuch, diese 'Gemengelage' in einen 'Novus thesaurus veterum inscriptionum' überführen zu wollen, mußte nachgerade scheitern, wenn |8| nicht jeder einzelne Gewährsmann erst auf seine Zuverlässigkeit überprüft wurde, die verschiedenen Abschriften bis auf ihre Quelle – im Idealfalle bis auf die antike Inschrift selbst – zurückverfolgt wurden. Diese Arbeit zu leisten, war **Lodovico Antonio Muratori** (1672-1750), der berühmte Bibliothekar aus Modena, freilich nicht im Stande: Sein 'Novus thesaurus' (4 vol., 1739-42), war nur ein Teil seines immensen antiquarischen 'Gesamtkunstwerks', das im wesentlichen unkritisches Sammeln zum Inhalt hatte. Das Verdikt über Muratoris Inschriftencorpus ist wohl am schärfsten von Wilhelm Henzen formuliert worden, einem der drei Begründer des *CIL* und Weggenosse Mommsens, der in einer Besprechung von Mommsens 'Inscriptiones regni Neapolitani Latinae' schreibt, "... so glaube ich fast behaupten zu können, dass vollkommen genau keine einzige Inschrift wiedergegeben ist. Mit demselben Leichtsinn endlich, mit dem Muratori falsche Steine aufnimmt, verwirft er anderer Seits echte" (s. unten S. 13f.).

Mit **Gaetano Marini** (1742-1815), dem ersten Kustos der Vatikanischen Bibliothek, tritt aber auch ein

methodischer Wegbereiter der Epigraphik auf den Plan, der mit seinem historisch-kritischen Werk über die Akten der Arvalbrüder die Grundlagen für ein neues Verständnis der Disziplin legt, die, von seinem Schüler **Bartolomeo Borghesi** (1781–1860) weiterentwickelt, eine neue Ära der Epigraphik einläuten.

Das Corpus Inscriptionum Latinarum

Allerdings waren von Marini und Borghesi keine umfassenden Corpora vorgelegt worden; und Gruters Sammlung genügte nicht mehr den strengen Kriterien einer modernen textkritischen Ausgabe, wie sie **Theodor Mommsen** (1817–1903) forderte, der spätere Herausgeber des 'Corpus Inscriptionum Latinarum' (*CIL*): "Gruteri et Scaligeri leges etsi multis nominibus laudandae tamen hodie non amplius sufficiunt" (*Inscriptiones regni Neapolitani Latinae*, Leipzig 1852, p. XVI). Zudem waren die Corpora des 18. Jahrhunderts, nicht nur wegen ihrer methodischen Mängel, sondern auch angesichts der stetig wachsenden Fülle des epigraphischen Materials, weitgehend überholt, so daß die 'Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften' schon 1815 den Plan faßte, erst die griechischen (*CIG*), dann auch die lateinischen Inschriften (*CIL*) in umfassenden Sammlungen zu veröffentlichen.

Das Projekt eines französischen 'Recueil général des inscriptions latines' war zu Anfang des Jahrhunderts gescheitert, und auch Mommsens Plan eines 'Corpus' hatte zunächst allerhand Widerstände zu gewärtigen. Er gedenkt dieser schweren Zeit in der Praefatio des neunten (und zehnten) Bandes des *CIL*, bedrückt und triumphierend zugleich: "Nam ex tenebris lux facta est et desperationem successus excepit." Im Jahre 1853 wurde das 'Corpus Inscriptionum Latinarum' schließlich aus der Taufe gehoben – ein Jahr nach dem Erscheinen der 'Inscriptiones regni Neapolitani' Mommsens, die gewissermaßen als

Pilotprojekt für ein künftiges, übergreifendes Corpus gedacht waren. Mommsen hat die Arbeiten am Inschriftenwerk bis zu seinem Tode (1903) nie aus den Augen verloren und war so über fünfzig Jahre der Garant für den Fortschritt an diesem monumentalen Vorhaben der Berliner Akademie, das von vielen Kollegen mitgetragen wurde: Eugen Bormann, Hermann Dessau und Wilhelm Henzen als Vertreter des römischen 'Istituto di corrispondenza archeologica' (unter preußischer Leitung), |9| Otto Hirschfeld, Emil Hübner und Christian Hülsen, – um nur die Namen derjenigen zu nennen, die als Autoren an mehreren Bänden mitgearbeitet hatten. Schon damals konnte die Redaktion des 'Corpus' auf die Zusammenarbeit mit Epigraphikern aus Italien, Frankreich, Spanien, Großbritannien und vielen anderen Ländern nicht verzichten. Von Anfang an stand Gian Battista de Rossi mit Mommsen und Henzen in engem Schulterschluss; aber auch René Cagnat, der Begründer der bis heute fortgeführten Jahresberichte zur Epigraphik, der 'Année épigraphique', Alfred Merlin u. v.a. hatten ihren nicht gering zu schätzenden Anteil an der Vollendung des Werkes – soweit freilich "... ein solches Werk, welches fortgesetzt Nachträge erheischt, vollendet sein kann" (Adolf von Harnack). Bis zum Ersten Weltkrieg war der größte Teil der damals bekannten Inschriften publiziert; auch heute noch, 150 Jahre nach seiner Gründung, wird das Projekt in ungebrochener Vitalität fortgeführt (vgl. unten S. 133ff.).

Bibl. Hinweise

Literarisch überlieferte Inschriften: A. Stein, *Römische Inschriften*, hier 14f. zur Auseinandersetzung um den Bacchanalienkult; vgl. auch Calabi Limentani, *Epigrafia Latina* 34f. – Archive: *La mémoire perdue. À la recherche des archives oubliées, publiques et privées, de la Roma antique*, Paris 1994. *La mémoire perdue. Recherches sur l'administration romaine*, ebda. 1998. – Zur literarischen Tradition vgl. nur H. Hunger al. (ed.), *Die Textüberlieferung der antiken Literatur und der Bibel*, München 1988²; M. Steinmann, in: F. Graf (ed.), *Einleitung in die lateinische Philologie*, Stuttgart – Leipzig 1997, 74ff. – Zum Codex Einsidlensis vgl. G. Walser, *Die Einsiedler Inschriftensammlung und*